



Der Kaiser und Fürst Bismarck

Die „Vossische Zeitung“ meint, die Beziehungen zwischen dem deutschen Kaiser und dem Fürsten Bismarck seien trotz der letzteren Schiffsreise nicht sonderlich günstige zu nennen.

Die Flottenpläne

Der „Nat.-Ztg.“ wird in Bezug auf die Form, in welcher die Ausgaben für die Durchführung des neuen Marineplanes verlangt werden sollen, bekräftigt, daß die Entscheidung des Bundesrates darüber noch aussteht.

Wie ferner die „Nord. Allg. Ztg.“ hört, ist es richtig, daß der Bau von Aviso für die deutsche Marine eingeleitet werden soll.

Hilfe für die Uferbewohner

Der Reunionsrat des Centralcomittees zur Unterstützung der Uferbewohner in Deutschland ist am Samstag unter dem Vorsitz des Stadterwerbers Dr. Kangerbau zu einer Sitzung zusammengetreten.

Die schwebende Engländer

Der „Reichsanzeiger“ schreibt heute: Anlässlich der Gerichtsverhandlung über den Tod des Lehrers Grütter wird in der Tagespresse der preussischen Staatsbibliothek-Verwaltung ein Vorwurf daraus gemacht, daß die Jüge auf der Strecke Terepoff-Schnee nicht mit Engländer versehen sind.

(verboten alle Weibchen der Anlagen) heißt die erste uns ins Auge fallende Bemerkung. Es lohnt sich auch, diese Anlagen zu schälen, welche durch ihre Sauberkeit so vortheilhaft abheben von den vielen verdorrten und auch verdaulichsten Spargelgängen in Moskau.

See- und Marine

Der von mehreren Blättern gemeldete Zusammenstoß von Matrosen des deutschen Schiffes „Kaiserin Augusta“ mit einem griechischen Polkassaner bekräftigt sich nach Erkundigungen der „Nord. Allg. Ztg.“ darauf, daß am 23. September im Hafen von Monchia mehrere Seeleute des genannten Schiffes mit einigen Griechen in Streit gerieten.

Bewaffnung und Rechtspflege

Einer Meldung der „Post“ aus Brüssel zufolge unterhandeln Preußen und Belgien über die Theilung des neutralen Gebietes von Moresnet, das bisher als eine Art Republik betrachtet wurde.

Anstalt

Die Hofmanilla in Rußland

Ueber die Frage „Weshalb ist der Nihilismus in Rußland noch immer nicht ausgerottet?“ lesen wir in der Zeitschrift „Der russische Verfassungsaussch.“

... 1890 wußte ich in Rußland, im Städtchen Wolotschik, Gouvernements Wolyn, an der österreichischen Grenze. Unter den dort postierten russischen Grenzwachmannschaften befand sich ein gewisser Hauptmann Zw., seinen Vorkuren nach ein Mann von ca. 40 Jahren. Er hatte früher in der russischen Gendarmarie (politischen Polizei) gedient, war sogar, wenn ich mich nicht irre, Adjutant ihres unmittelbaren Chefs, des Generals Schuchow, aber zu etwas Aehnlichem gewesen, wurde aber darauf, infolge einer persönlichen Collision mit letzterem, aus diesem Dienste entlassen; doch erhielt Zw. unmittelbar darauf als „Einschüßigung“ d. h. er erhielt ein „ganzes“ neues Regiment, die Gendarmarie, eine Stelle als Grenzwachmann-Offizier in Wolotschik. Er erlaubte dort öfters das Cris-Regiment, das hinter einem Laden lag („handelte“; wie die Polen solche „nobles“ Kneipen nennen), trat dort mit verschiedenen örtlichen Beamten zusammen; ebenso besuchten sie sich alle gegenseitig zu Hause und saßen auch dabei; denn in der Gegend dieses Städtchens waren alle Beamten gegenseitig „bekannt.“ Bei diesen Gelegenheiten traf Zw. häufig über den Dursch und dann schloß sich ihm das Herz an, und sein Mund ging über. Er erzählte dann seinen Tischgenossen, ohne darauf zu achten, wer sie seien, vieles früher Jahre, über seinen früheren Dienst als Gendarmarie-Offizier; wie er damals periodisch Jagd gemacht habe in „mossinisch nistom“ (auf allerlei Nihilisten). Besonders ärgerte Zw. dabei sich darüber, daß Jar Alexander II. der russischen Gendarmarie bis zu seinem Tode das „richtigste“ Mittel, den Nihilismus unverzüglich auszuröten, nicht angewiesen erlaubt habe. Wie bekannt, handelte es sich um die „Kontantin“ in St. Petersburg, die in der Gegend des „Nihilismus“, und die russische Staatspolitik hielt ihn sogar — wie auch aus den Neuigkeiten des Zw. zu schließen ist — für eine Art von russischem Danier. Bei seinen Gendarmen in Wolotschik sprach Herr Zw. also davon, daß „wir (Gendarmen) in den 40 Jahren, die wir hier auf uns selbst besessen haben, die ganze Revolution (d. h. revolutionäre Bewegung) in Rußland auszuröten, wenn man dem Großfürsten Konstantin, trotzdem er eine fälschliche Politik sei, „die Polen herunterselzen“ die Gendarmarie erlaubt hätte, in seinem Palaste „eine Saalsituation zu halten.“ Aber Alexander II. hätte Zw. erlauben lassen, daß er Gendarmen die Erlaubnis dazu zu verweigern, weil dadurch, wie er (Alexander II.) sich ausdrückte, „die Autorität wohl gehaltener Persönlichkeiten untergraben werde.“

Aus diesen Offenbarungen des „ehrenwerthen“ Herrn Zw. ist also zu ersehen, in welcher Richtung die russische politische Polizei die Hauptursache davon ist, daß der „Nihilismus“ sowie seine Vorläufer der Liberalismus, in Rußland bis heute „noch“ nicht „ausgerottet“ worden sind. ... Koko.“

Nachricht der Redaktion. ... Dem besseren Verständnis dieser bitanten Reminiscenz des Herrn „Koko“ mögen noch

folgende historische Daten dienen. Großfürst Konstantin Nikolaewitsch, nächster Bruder des Kaisers Alexander II., geboren 1827, gestorben 1892, besaß einen lebhaften und begabten Geist und wurde als Präsident des Reichsrates, bis 1883 bei den ersten Reformen Alexander II. mit. Seine Verfassungskommission im Jahre 1862 (1862—1863) mislang dagegen vollständig. „Nach der Thronbesteigung seines Vaters Alexander II., mit welchem er auf getrautem Fuße lebte, wurde St. N. 1882 seiner Stellung als Oberbefehlshaber der Marine unterstellt, man ihn der des Staatsrates entbunden. Diese Entscheidung man ihn der Thronbesteigung übertrug, in militärischen Grundfragen, theils allzu großer Nachlässigkeit in der Verwaltung.“) Während der ersten Zeit unter Alexander III. wurde die Beziehung zwischen ihm und seinem Oheim St. N. sogar so schlimm, daß letzterer gezwungen wurde, ins Exil nach dem Auslande zu gehen und erst im April 1888 die Erlaubnis erhielt, nach Rußland zurückzukehren.

Die Reichsregierung Alexander III. gegen St. N. war zum größten Theil wohl künstlicher Ursprunges. Es war nämlich durch St. N. Skatoff und die reaktionäre russische Hofkamarilla gegen St. N. in St. Petersburg aufgebracht worden. Interessante Aufschlüsse hierüber finden wir in den bekannten Aufschüssen verschiedener politischer Dokumente an dem Nachlasse des Ministers Graf Boris-Melkoff. Es wird dort u. a. folgendes über die „ebenmäßig abwechselnde wie stetige „Kritik“ der Reactionäre gegen diesen nächsten kaiserlichen Verwandten berichtet:

„Die russische reaktionäre Partei schlummerte noch tieflich nicht; (es handelt sich um die Zeitperiode unmittelbar nach der Thronbesteigung Alexander's III., als die Reactionäre sich fürchteten, die „liberale“ Bewegung einzufangen und zwar u. a. unter dem Einflusse des Konstantin Nikolajewitsch und ähnlicher Leute, und bemühte sich auf jede mögliche Weise, einen Schott an auf diejenigen zu werfen, welche gleich dem Großfürsten Konstantin, durch ihre Abhängigkeit an die Reactionäre bekannt waren. Allen diesen Leuten noch in Erinnerung jene kaum verwichenen Anklagen auf Gorberrath und sogar eine geheime Prolegation der Gorberrath, mit welchen Skatoff diesen Großfürsten überhäufte.“ Darauf wird über gewisse Hofintrigen ähnlicher Art berichtet und der eigentliche Zweck dieser gegen St. N. gerichteten Schritte an die Reactionäre, welche hatten diese nichterwarteten, gegen St. N. gerichteten Intrigenationen die Aufgabe, die liberalen Partei zu untergraben, deren Leiter St. N. übrigens in einem gewissen Sinne, obgleich seine Verdienste in Sachen der Bauernemanzipation den Reichen dieser Partei eine gerechte Anerkennung immer fanden und bis jetzt finden.“

„Zur selben Zeit heißt es in der Proklaime (weiter), als Skatoff den Vater Alexander III. durch Entlassung gewisser Verbrechen der Ministerung habe gemacht, welche angeblich von Mangel seiner eigenen Familie ausgehen. ... u. i. f. Diese systematische Aufhebung Alexander's III. gegen seinen Oheim, dessen liberalen Einfluß auf den Jaren die Revolutionäre damals sehr fürchteten, hat die Reactionäre nicht nur dazu beigetragen, daß St. N. in den letzten paar Jahren seines Lebens bis zu einem gewissem Grade „gefesselt“ wurde.“

Auch zwei von den Söhnen dieses Großfürsten wurden i. W. für Anhänger des Liberalismus und Nihilismus angesehen, obgleich man erst nach dem Tode Alexander's II. argen sie auszuzeichnen mochte. Den ältesten Sohn Nikolaus, der Reichsminister Konstantin Nikolajewitsch hatte man durch die Verdrängung politischer Intrigen zu Gunsten seines Vaters (als eines „unreiferen“ Thronprätendenten) — auch wohl eine von Skatoff und seinen Anhängern am Hofe tendenziös fabricirte Anklage! — als „Insel“ in den russischen Verfassungen, „schlechter“ Streiche“ halber wurde Nikolaus, als er sich im Exile aufhielt, an der Eisenbahn (Gendarmarie) in St. Petersburg und zwei Nichten seiner verhaftet, in einem der Petersburger Kerkern einsperrt und nach Tschakert verbannt. Der Jar Nikolaus II. hat ihn, wenn wir uns recht entsinnen, amnestirt.“

Ende April 1881 intrinerte man Konstantin Nikolajewitsch in der Wintergasse, ebenfalls wegen angeblicher „revolutionärer Agitation.“ Doch wurde er bald freigelassen, bekleidet jetzt verschiedene hohe Würden und ist zugleich Dichter.

Rußland

Als ein neuer Beweis dafür, daß sich die Regierung des Jaren in vielen Dingen mehr und mehr von den Traditionen der Zaren Alexander III. loszulösen beginnt, wird die vorgeschriebene Petrusburger Meinung b'richtigt werden. Es verlautet in unterrichteten Kreisen der russischen Hauptstadt, daß die gegen-

\* Meyer's Anzeiger-Verlag, 2 Bd. 10, (Jahr 1896), S. 489.

drei wüthigen, sehr lebhaften Pöbels nach den sogenannten neuen Wasserfällen. Der Fischer, der mich nachher in einer schwachen Aufschau über den bewegten Strom fuhr, um mir den Fall zu zeigen, hat mich um eine Cigarette — Wobder sagt schon, daß die Finnen kein schaffendes Raucher seien (auch die Mädchen auf dem Felle rauchten), und zu meinem Scherz fand ich, daß er recht hatte, denn es war meine letzte Cigarette. Die Cigarren waren schon lange alle und in den letzten Tagen mir noch je ein Stück pro Tag und Perion verteilt worden, wie die lärglichen letzten Nationen in einer von aller Zufuhr abgeköpften Stellung.

Aber die Erziehung von diesen Wangel kam in Helsingfors, der finnischen Hauptstadt. Da gab's wieder breite, laubere, saugene Wasserfälle mit Käben und allem, was das Herz begierig. Helsingfors war die besthaltene, beste Stadt, die wir auf der ganzen Reise besucht hatten; materialisch an der tiefsten Nacht mit den vielen vorgelagerten Inseln gelegen, bot es allen nur wünschenswerten Comfort.

Wir verließen nicht, wie in den anderen russischen Städten die Bäder zu besuchen. Ebenso wie dort gibt es deren viele, dem allgemeinen Bedürfnis entsprechend billig und theilweise gut eingerichtet. Nur in einem unterscheiden sie sich: Die genannte Bäderei war weiblich. Und welche intensive Bedeutung, welche Prozeduren werden bei einem Bad hier vorgenommen. Die frische Wadewärterin mit kurzen Hieren führt den Baderbesucher aus dem Auslieferung in die Dame. Dort wird man von ihr abgeleitet, zuerst der Kopf mit massirenden zitternden kreisförmigen Bewegungen. Dann kommt der andere Mensch dran, die Beine mit ganz besonderer Sorgfalt. Dann wird man in einen Douchemant gefaßt, dessen Strahlen die Wärterin von draußen erst warm dann kalt spielen läßt. Endlich bekommt man ein gewärmtes Baderbad und wird in diesen von oben bis unten geteilt, erst vorn vom Ohrschlappen und den Augenbrauen ab, dann „die amere Side“, und dabei erzählte sie mir verquigt, was auf finnisch „Arm“ und was „Bein“ heißt und noch solche Dinge mehr. Zum Schluß werden (wenn möglich ist, mache hier die Augen zu) Beine und Fußsohlen geschrien und gelosst. Dann ist man trocken und warm und die Wärterin empfindet sich mit einem veränderten Gesicht. Man verabschiedet sich. Sehr nett, nicht wahr? Ja, ich werde schon — zum zweiten Mal dürfen wir nicht nach Rußland.

würdig bestehenden Beschänkungen, betreffend die Einziehung der Bractellen auf dem flachen Lande, demnachst aufgehoben werden dürften.

**Italien.**

Wenn das venetianische Blatt „Arenio“ gut unterrichtet ist, so werden demnachst mehrere italienische Divisionen und Brigaden Generale in die Rubienal verlegt werden, da sie bei den jüngsten Wählern von Verona, denen König Humbert beimohnt, den an sie gestellten Anforderungen nicht entsprechen haben.

**Spanien.**

Der Minister für die Kolonien hatte von der Bank von Spanien einen Voranschlag von 60 Millionen Pesetas verlangt, welcher zur Bezahlung der seit sechs Monaten nicht gezahlten Gehälter der Beamten auf Kuba dienen sollte. Die Bank hat ihre Entscheidung über diesen Antrag bis zur Ernennung des neuen Ministeriums verschoben. Der Gouverneur der Bank verleiht seine Entlassung ein.

**Halle und Umgegend.**

Halle, 3. October.

\* Von den Thürmen hallen die Glocken. Welt in die Runde dringt ihr tönderndes Auf und abel auf und jung zum Kirchengang ein. Entbehrtest ich heute. Beschlossen ist die mühevollen Arbeit der Ernte, eingeführt die Früchte des Acker in die Scheuer, und nun am Abbruch des Werkes soll der Christ die Hände gen Himmel erheben und dem Götzen danken, der ihn so weit geführt. Nicht allseitig wird das Erntedankfest heute mit freudigem Herzen begangen, viele Gauen im Norden und Süden unseres Vaterlandes haben nur harten Erntertrag gebracht, löse Wäneten sind über die Feinden gekommen, austretende Gewässer haben die Acker überfluthet, reife Früchte sind durch die Wädet der Elemente zu nichte gemacht worden, und mancher Landmann sieht sich um den Ertrag der Arbeit seiner fleißigen Hände gebracht. Wer will den Aufbruch des Unbegreiflichen weihen, der es also geführt hat, wer den Grund errathen, weshalb es so gekommen? Das Gefährliche wird keiner zurückfahren können, aber die Noth lindern, den Bedrückten helfend die Wädet abzuwenden, das können wir, das sollen wir in werthvoller Nächstenliebe. Doppelt dankbar aber werden die, denen solches Uebel ferngeblieben ist, das heutige Fest feiern und sich dankbar des Erntegutes freuen, den sie durch ihren Fleiß und Gottes Gnade gewonnen haben. Und auf die lauren Wädet der Ernte folgen nun die frohen Feste der Kirme. Den Anfang macht die Kirch, zu dem man über die große Eisenbahnbrücke hinübertritt, das täglich so und so viel halbesäcker Wädeten lauten durchdellen, so Sonntag der „junge Mann“ und das „Prinzen“ aus halbesäcker Weisheiten in Hofmann's Gesellschaften sich zeitlich im Tanz nehmendes amüsen. Da geht's heute hoch bei schäumendem Bier, dampfendem Käse, kühnen Kuchen und allerhand Verköstlichen, und immerwährende Musik erklingt und steigert die allgemeine Fröhlichkeit auf den Gipfel. Da auch zum Schluss, „um die winterliche Stunde“, in irgend einer vornehmen Gasse eine solenne Prigekel stattfindet, wer kann das jetzt schon wissen? Weiterföhrende Rede behaupten allerdings, daß zu einer richtigen Kirme auch eine richtige Keilerei gehöre, und was kein muß, das muß eben sein. Während so in Dientlich fröhliche Feste gefeiert werden und alles eitel Lust und Freude ist, geht's hier in Halle in mancher Familie ziemlich ungemüthlich her. Und das hat mit seinem Trubel der große Herbstzug gethan. Ja, so ein Umzug!

Wer nie den Ackerflücker rief,  
Wer nie die herbstlich süßen Klänge  
Auf einem Sockel launig sich schielte,  
Recht, des Umzugs alle Mächte!  
Ihr schlagt die schönsten Spiegel ein,  
Ihr schließt die schönsten Spiegel ein,  
Ihr schließt die schönsten Spiegel ein,  
Ihr schließt die schönsten Spiegel ein,  
Ihr schließt die schönsten Spiegel ein,

Was müßt alle Sorgen der Hausfrau, was alles Mühen des Hausvaters! So gut man auch seine Sachen mit Stroh und Heu verpackt, die schönsten Stücke werden doch rettungslos zertrümmert, ganz abgehen von den Weulen und Wunden, die man sich beim Verpacken zuzieht, von dem Schnupfen, den man sich holt, und der Hungerkur, die man während der ganzen Prosedur ertragen muß. Von Stroh kann natürlich keine Rede sein, vom süßen Genuss des Wittagsstüdens erst recht nicht. Und die Ungezügtheit, die alles wieder an seinem Acker sieht und die neue Wohnung in Ordnung gebracht ist. Und das Heibengel, das man für die Gehechte oberwärts noch bezahlen muß; das Heibengel, das man für sein Viegelegen nichts ausgeben würde. Ja, der Dichter hat wahrhaftig recht, wenn er seinen Reden rufen läßt:

Sein mit von allen Schreden des Gewissens,  
Von einem Umzug sprich mir nicht!

— [Aus dem Reichsberichterstattungsbuch.] Das Reichsberichterstattungsbuch hatte sich am 1. d. M. unter dem Vorsitz des Directors Warms mit der prinzipiell wichtigen Frage zu beschäftigen, ob Verträge auch für kleine Verträge zu den beiden Theilen von einem und zwei Fingern gelten oder eine Fortsetzung der Rechte von der Zahl der Verträge abhängig sein könnten. Der Schiedsrichter aus Halle hatte unzutreffend einen Vertriebsfall erlitten und dabei ein Geld von vierzig Fingern der linken Hand verloren. Er erlaubte die Anwaltschaftsberufsgenossenschaft, ihm eine Entschädigung gegenwärtigen zu wollen. Die Berufsgenossenschaft weigerte sich aber, dem Verletzten eine Dientlich zu bewilligen, nachdem festgestellt worden war, daß der Verletzten ein Dientlich von 10 Fingern verlor. Die Berufsgenossenschaft beim Schiedsgericht in Halle und beantragte, letztere zur Dientlichzahlung verpflichtet zu werden, da durch den Unfall seine Dientlich offensichtlich vermindert sei. Das Schiedsgericht in Halle gab auch der Berufsgenossenschaft des Verletzten statt und bewilligte die Berufsgenossenschaft, den Verletzten eine Dientlich von 10 Fingern zu gewähren. Das Schiedsgericht ging bei seiner Entscheidung von der Erwägung aus, daß der Kläger durch den Verlust des Fingergeldes immerhin eine geringe Beeinträchtigung der Arbeitsfähigkeit erlitten habe, indem seine Fähigkeit, mit der verminderten Hand Geräthe zu greifen, feilzuhalten und sicher zu handhaben, einigermaßen als vermindert zu erachten sei. Auch erwiderte die Berufsgenossenschaft, daß der Verletzten, wenn er durch Übung und Gewöhnung die frühere Geschicklichkeit der linken Hand wiedergewinnen sollte, dem Verachte aussetzen, daß seine Arbeitsfähigkeit beeinträchtigt sei, so daß er bei starkem Ansehen von Arbeitstätten Gefahr laufe, hinter unverbesserten Arbeitern zurückzubleiben. Auf den Verlust der Berufsgenossenschaft hob aber das Berufsgenossenschaftsbuch die Entscheidung des Schiedsgerichts Halle als nicht zureichend an und wies den Anspruch des Klägers ab, da derartige geringe Beeinträchtigungen der körperlichen Unversehrtheit als ein wirtschaftlicher Nachtheil im Sinne des Gesetzes füglich kaum noch gelten könne.

— [Verene und Verianlungen.] Der hiesige Zweigverein des Verbandes Deutscher Militär-Anwärter und Anwärter hält am 3. d. M., abends 8 Uhr in den „Kaisersälen“ seine Generalversammlung ab, wozu Militär-Anwärter und Anwärter, die den Verein verlassen wollen, willkommen sind. Nach Geschäftsbericht findet zur Feier des Stiftungsfestes ein Festschmaus statt.

— [Zwei Unfälle.] Die sich gestern nachmittags in unserer Stadt ereigneten, haben nach dem Schluss der verflochtenen Woche über zwei hiesige Familien schweres Leid verhängt. Der eine Fall betrifft einen Weichensteller, der gestern früh nach Mittag, als er soeben eine Weiche herangelegt hatte, beim Ueberkreuzen der Weiche stolperte und von einem herangehenden Güterzug gefaßt wurde. Zum Glück war kein Mensch gefaßt, der zweite Unfall geschah am Nothenturm, wo gegenwärtig die Uhr reparirt wird. Hier stürzte ein Arbeiter beim Nachziehen des Seiles ab und fiel nach innen in die Thurmöffnung. Er wurde schwer verletzt in die Klinik geschafft.

— [Leichenfund.] Eine männliche Leiche, die schon ca. 8 Tage im Wasser gelegen haben mochte, wurde gestern in den Pulverweiden gelandet.

**Wissenschaft. Kunst. Literatur.**

— Gestern wurde, wie bereits früher gemeldet, am Leipziger Stadttheater das Märchenrama „Königin der Luft“ von Ernst Wolfer mit einer neuen Ausstattung von Max Preußner zum ersten Male aufgeführt und recht heftig aufgenommen. Die Leistung von den beiden Königskindern, die von der superfluen Bürgergasse von Hebrarum nicht erkannt und mit Schimpf und Schande davon gelagt werden, um schließlich draußen im behaglichen Hellandee unter treibenden Wädel, wo sie im Frühling ihren ersten Liebeskuss getraut haben, zu verheirathen und zu erziehen, enthält hohe poetische Schönheiten und entzückende Bühnenbilder. Hunderpind hat nun den Versuch gemacht, die dramatische Handlung durchgängig melodramatisch zu begleiten, der Text wird nicht gelungen, sondern in einer gewissen dem Composition vorgeschriebenen Förmigkeit geflochten. Zweiden Hunderpind's begleitende Musik ungenügend distict gehalten und sehr geschickt gemacht ist, erscheint diese Art doch etwas unnatürlich. Somit ist die Musik, wie bei G. nicht anders zu erwarten, ungenügend stimmungswohl, besonders die zum 3. Acte, aber nur in den Einleitungen zum 2. und 3. Acte und in der Schlussmusik hat G. Gelegenheit, größere schöpferische Mühseligkeiten anzubringen. Wie immer lehnt sich Hunderpind stark an Wagner'sche Werke an, die er aber in eigenartiger und durchaus selbständiger Weise verarbeitet. Natürlich bietet ihm der Stoff Gelegenheit zu hübschen und drohenden Lautmalereien (wie z. B. das Gähnelachen), die er mit den einfachsten Mitteln hervorbringt. Einzelne Motive sind recht schön und charakteristisch, so das Motiv des Kinetismus, das mehrfach an Wagner'sche Werke erinnert, und ein Kinderreigen vor. Nebenfalls erfordert eine solche Arbeit eine außerordentliche Zurückhaltung und Selbstüberwindung von Komponisten, und es ist geradezu bewundernswürdig, mit welcher vornehmer Zäktion Hunderpind mit seiner sehr verdienstlichen Musik das gedruckte Schwermot begreift. Die Musik ist wahrlich inelcutirt und wurde im ganzen gut gespielt. Sans Merian.

**Bermittlung.**

— England Victoria und das Telephon. Die Königin von England ist eine große Anhängerin der Telephonischen Verbindungen und in Windsor Castle sowohl als in Osborne angebracht, und von Schloss Windsor kam sie direct mit dem Zubehörenden und dem Zueren Amt, mit Waddingham Palace und Marlborough House, ebenso wie mit Hogmore, Cumberland Lodge und Bagshot Park. In Osborne sind die Verbindungen zwischen dem Hauptamt und dem Nebenamt, die Königin in Coll Court, der Weizer und den Stallungen und den verschiedenen königlichen Wohnstätten im Park und der Stadt Windsor, in Newport und in Hyde angelegt worden.

— Wie wird die Frau des zwanzigjährigen Jahres? Der Prophet behauptet, daß die Liebhaber der Galanterie aus den Seelen der Frauen des nächsten Jahrhunderts zu verschwinden bestimmt ist. Die feinen Complimente werden die Ohren der zukünftigen Gattinnen nicht mehr fesseln. Die Beziehung wird ganz anders sein. Das Herz wird einen rein physiologischen Werth haben. Die Liebe wird nicht mehr ein notwendiges Lebensbedürfnis sein, sondern nur eine unter dem Zwange der Erhaltung dem ermüdeten Geiste gestattete Zerstreuung. Sie wird es mit der Liebe so halten, wie man heute eine Gattin nach dem ersten Liebeskuss, wenn sie nicht mehr die Vereinigung zweier Seelen in einem schlaubertragten Wädel sein, sondern die Aneinanderfügung zweier Wädel des Weltalls. Kurz, die Frau des zwanzigjährigen Jahrhunderts wird nicht mehr eine Frau, sondern eine — verführerische Auflage des Mannes sein.

— Erdros. Nach einer Meldung der „Post.“ ist am Freitag nachmittags die Stadt Mann in Untersteiermark durch einen Erdros erschüttert worden.

— Feuerbrand. Nach einer Meldung aus Wallau an der Mosel wurden dort in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend durch eine Feuerbrand sehr Viehgeschädigt gerührt und acht beschädigt.

— Hebenwürdiges Feller. Ein kürzlich aus Paris zurückgekehrter Wädelhändler behauptet, daß die überaus große Heiligkeit und Verehrlichkeit der „Garçons“ in der Schweiz nicht irgend irgendwas findet. Man kann verlangen, was man will, und sei es ein „Ständchen Wädel“ oder ein „gefälliger Rapoget“ — der höchste Stellen wird stets mit der bewohnten Ane von der Welt die Weisheit entgegennehmen und das Wädelhändler — natürlich irgend ein heiliges Gebilde, das man etwas so nennen könnte entweder bringen oder mit tiefem Bedauern sagen, daß unglücklichweise nichts mehr davon übrig ist. Oben genannter Wädelhändler machte sich nun eines Tages den Wädel und bestellte bei dem ihm hies bedienenden Garçon eine Portion „Eping à la Varenge.“ — Es thut mir leid, davon nichts mehr, Wädelhändler, entgegen der Scheuer mit ernstlich erwiderte. Was? Nicht mehr? Eping? Das ist doch halt! rief der Wädelhändler mit Pathos, indem er großes Entsetzen bezeugte. Da trat der serviertentwendende Wädelhändler dicht an ihn heran, legte seine Hand an den Mund und sagte in halbtonen, verächtlich erwidertem Tone: „Verzeihen Sie, Wädelhändler, wir haben allerdings noch etwas Eping, doch um die Heiligkeit zu erhalten, ich möchte es Ihnen ungenügend geben — es ist nämlich nicht mehr ganz frisch.“

— Ein Anschlag vor Gericht. Vor der Kaiser von Bobino in Italien und dieser Anschlag gegen den Anarchisten Roberto d'Angio statt. D'Angio wurde im Jahre 1871 als Sohn eines Holzhandlers in Roggia geboren. Er besuchte das Gymnasium und machte das Abiturienten-Examen. Wie sein Freund Angiofilio, der Wädel des spanischen Ministerpräsidenten Gontosa, war er ein eifriger Anhänger der anarchistischen Bewegung und wurde durch den republikanischen Klub „La Solfr“ in Roggia an die Partei sich anließte, wurde d'Angio Societät und dann Anarchist. Am 23. Sept. 1895 wurde er in Neapel verhaftet, weil er sich nicht zur militärischen Aushebung einfinden hatte. Wegen seiner anarchistischen Propaganda wurden ihm die Exemtion-Zettel als Braungewöhnung an-  
gewiesen. Er blieb dort vom Jan. 1896 bis Ende Juli. Nach seiner Entlassung kam er nach Neapel und Rom; wo er sich als Bekannter der französischen Sprache bekannte. Er fand mit Bekannter Anarchisten in Paris und in Florenz in Verbindung. Als er nach Neapel zurückkehrte, wurde er durch die Ermordung des spanischen Ministerpräsidenten nach Italien gelangte, wurde Roberto d'Angio wieder verhaftet, und zwar nur deshalb, weil er ein Freund des gleichfalls aus der Umgegend von Roggia stammenden Anarchisten Angiofilio war. Man wies ihm Bobino als Braungewöhnung an, aber er ging nicht hin. Er wurde in Neapel verhaftet. Dieser Wädelhändler verhaftete, die darauf entfallenden Beträge auszubahlen. Zu seinem Unklug! gewann er bei der Ziehung einen Theil des zweiten Hauptgewinns im Betrage von 1600 Pesetas, während er selbst, der eingegangenen Verpflichtung gemäß, mehr als 30,000 Pesetas auszubahlen hat. Da die Gläubiger ihr Recht erlangten, mußte er ihnen als „Abchlusszahlung“ sein ganzes Habhaftment übergeben und arm wie eine Kirchenmaus ausziehen.

— [Der Werth eines Wädel's.] Der amerikanische Staat Kalifornien und die englische Kolonie New-Südweles beschloß vor einiger Zeit in Mr. Butler einen Verbrecher von wädeligen Dimensionen, und dieser Herr war dann von Schauspiel seiner Thaten nach „Frisco“ gelassen. Sein Neimahlend wädelige den Vogel zurück und kam ordnungsgemäß durch den hiesigen „Foreign Office“ um seine Wädelgewohnung ein. Das kalifornische Gericht hatte daran zu entscheiden, ob Butler mit dem Mann identisch sei, den der Verhaftungsbescheid erwachte. Es unterwarf die Frage mit wädelig bewundernswerther Gemüthlichkeit und entschied nach 117 Tagen, daß Butler wirklich Butler sei. Er wurde darauf heimgeschickt, nach 27stägiger Verhaftung schuldig befunden und, nicht ihm gemäß, zum Tode verurtheilt. In den Vereinigten Staaten ist aber eine kleine Rechnung der kalifornischen Regierung, die ihre Ausgaben aus 114,000 W. veranschlagt. Und nun ist New-Südweles so unklar, so sagen, der „belle Wädel“ sei ihm gar nicht so viel werth. Der hiesige „Foreign Office“ handelt die Rechnung auf 26,000 W. herunter und bezieht New-Südweles an, das Gehörten eines Theilweises über so etwas im Werth haben ein Schildchen mit dem Oberbegriffen von New-Südweles wäre angebracht. New-Südweles behauptet auf seiner Unklarheit und lehnt auch diese Zahlung ab; seine Schwefelkolonie New-Zealand habe nach gar vor kurzen einen ebeno berühmten amerikanischen Wädel ganz unmont abgesehen. Welch hüveler Einwand! Die Kosten in der kalifornischen Rechnung sind doch so erklecklich. Da find s. B. 20,000 W. als Wädel für die Gefängnisse, Wädel und Wädel angebracht. Was könnte billiger sein? Ebenso erklecklich ist der Posten 300 W. für Beweigung der Polizei, 140 W. für einen neuen Anzug des Verbrechers, 200 W. für seine Wagen und 500 W. für seine Ernährung. New-Südweles ist wirklich eigenstümlich; es sollte sich solch einen kapitalen Wädel doch gerne etwas leisten lassen!

— [Ein Narr des Glück's.] Durch einen Hauptgewinn ruiniert wurde in der Umgegend von Madrid der Besitzer eines großen Etablissements. Er hatte an seine Angestellten eine große Anzahl Vorterrassen-Antiquitäten verkauft — weit mehr, als er in Vorterrassen beschaff — und schließlich verplüßte, die darauf entfallenden Beträge auszubahlen. Zu seinem Unklug! gewann er bei der Ziehung einen Theil des zweiten Hauptgewinns im Betrage von 1600 Pesetas, während er selbst, der eingegangenen Verpflichtung gemäß, mehr als 30,000 Pesetas auszubahlen hat. Da die Gläubiger ihr Recht erlangten, mußte er ihnen als „Abchlusszahlung“ sein ganzes Habhaftment übergeben und arm wie eine Kirchenmaus ausziehen.

— [In Korea ist das öffentliche Begräbnis der ermordeten Königin wieder an unbestimmte Zeit verlegt, weil die Lebensbedingungen nicht mit denen der Königin übereinstimmen. Es besteht nun mit dem Begräbnis auch eine erneute Beerdigung der Königin möglichst lange hinausgeschoben. Jetzt besteht nach der forensischen Zeitung „Tichon-Schampo“ vom 5. August in Süd das wahrscheinlich von ihr verbriefte Gericht, das sie guter Hoffnung sei und ein Hans für ihre Niedertracht erbaute werde. Man wird sich nicht wundern, wenn es sich um einen Hans handelt, so wird die Möglichkeit bestehen, daß man ihn zum Kronfolger ernennen zu lassen. Es ist aber auch anzunehmen, das Gericht entbehrt jedes wädeligen Grundes, und man will ein anderes Kind unterziehen, das die Geschicklichkeit dann als ihren eigenen Sohn angiebt, ein Fall, der in Korea und China recht häufig vorkommen soll. So oder so bleibt es für die Welt aber recht seltsam, daß die Königin nach dem neuen Beerdigung des Königs vielleicht noch Jahre lang warten muß, und es ist dann keine rechtigste Ehe abzuführen darf. Ein solcher Zustand besteht auf Erden wohl bei keinem ähnlichen großen und wichtigsten halbgeliebten Wädel wie in Korea.

— Die Wädel des Fürsten. Eine hüvelige Roman hat in Kallutta seinen wädeligsten Schatz gefunden. Jane Gardie, Tochter eines englischen Offiziers, machte vor einigen Jahren mit ihrem Vater und anderen Herren einen Jagdzug in Nord-Bengalen. Dort gelangte in das Gebiet der hüveligen Wädel, die hüveligsten verurtheilt, daß man die hüveligen Wädel zum Tichonfolger ernennen zu lassen. Es ist aber auch anzunehmen, das Gericht entbehrt jedes wädeligen Grundes, und man will ein anderes Kind unterziehen, das die Geschicklichkeit dann als ihren eigenen Sohn angiebt, ein Fall, der in Korea und China recht häufig vorkommen soll. So oder so bleibt es für die Welt aber recht seltsam, daß die Königin nach dem neuen Beerdigung des Königs vielleicht noch Jahre lang warten muß, und es ist dann keine rechtigste Ehe abzuführen darf. Ein solcher Zustand besteht auf Erden wohl bei keinem ähnlichen großen und wichtigsten halbgeliebten Wädel wie in Korea.

— Die Wädel des Fürsten. Eine hüvelige Roman hat in Kallutta seinen wädeligsten Schatz gefunden. Jane Gardie, Tochter eines englischen Offiziers, machte vor einigen Jahren mit ihrem Vater und anderen Herren einen Jagdzug in Nord-Bengalen. Dort gelangte in das Gebiet der hüveligen Wädel, die hüveligsten verurtheilt, daß man die hüveligen Wädel zum Tichonfolger ernennen zu lassen. Es ist aber auch anzunehmen, das Gericht entbehrt jedes wädeligen Grundes, und man will ein anderes Kind unterziehen, das die Geschicklichkeit dann als ihren eigenen Sohn angiebt, ein Fall, der in Korea und China recht häufig vorkommen soll. So oder so bleibt es für die Welt aber recht seltsam, daß die Königin nach dem neuen Beerdigung des Königs vielleicht noch Jahre lang warten muß, und es ist dann keine rechtigste Ehe abzuführen darf. Ein solcher Zustand besteht auf Erden wohl bei keinem ähnlichen großen und wichtigsten halbgeliebten Wädel wie in Korea.

— Personalnachricht. Der Redacteur der „National-Zeitung.“ J. J. Horn ist, Vorsitzender des Reichstages während der Berliner Anstellung, ist am Sonnabend früh gestorben.

**Letzte Telegramme.**

— Wien, 2. Okt. Wie das „Fremdenblatt“ meldet, stattete der Kaiser, der mittags hier eingetroffen ist, dem Ministerpräsidenten Badi ein Besuch ab.

— Laureano Marquez, 2. Okt. [Neuer-Meldung.] Doktor Leobs ist hier eingetroffen und hatte eine Unterredung mit dem General-Gouverneur.

— Simla, 2. Okt. [Neuer-Meldung.] Der Emir erließ eine Proclamation, in welcher er bei einer Strafe von 1000 Ruipien seinen Unterthanen verbietet, Afghanistan zu verlassen, um an dem „heiligen“ Kriege theilzunehmen.

